Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 17 (1895)

Heft: 22

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 6. Juni 1895.

In Todesnot fern von den Seinen.

(Zum Bilde.)

„Auf Wiedersehen!" hat die Frau des Schiffers ihrem scheidenden Manne über das Wasser hin noch zugerufen. Und dieses hoffnungsfrohe Wort kürzte den Verlassenen die Wartezeit und erhielt den Reisenden bei gutem Mute.

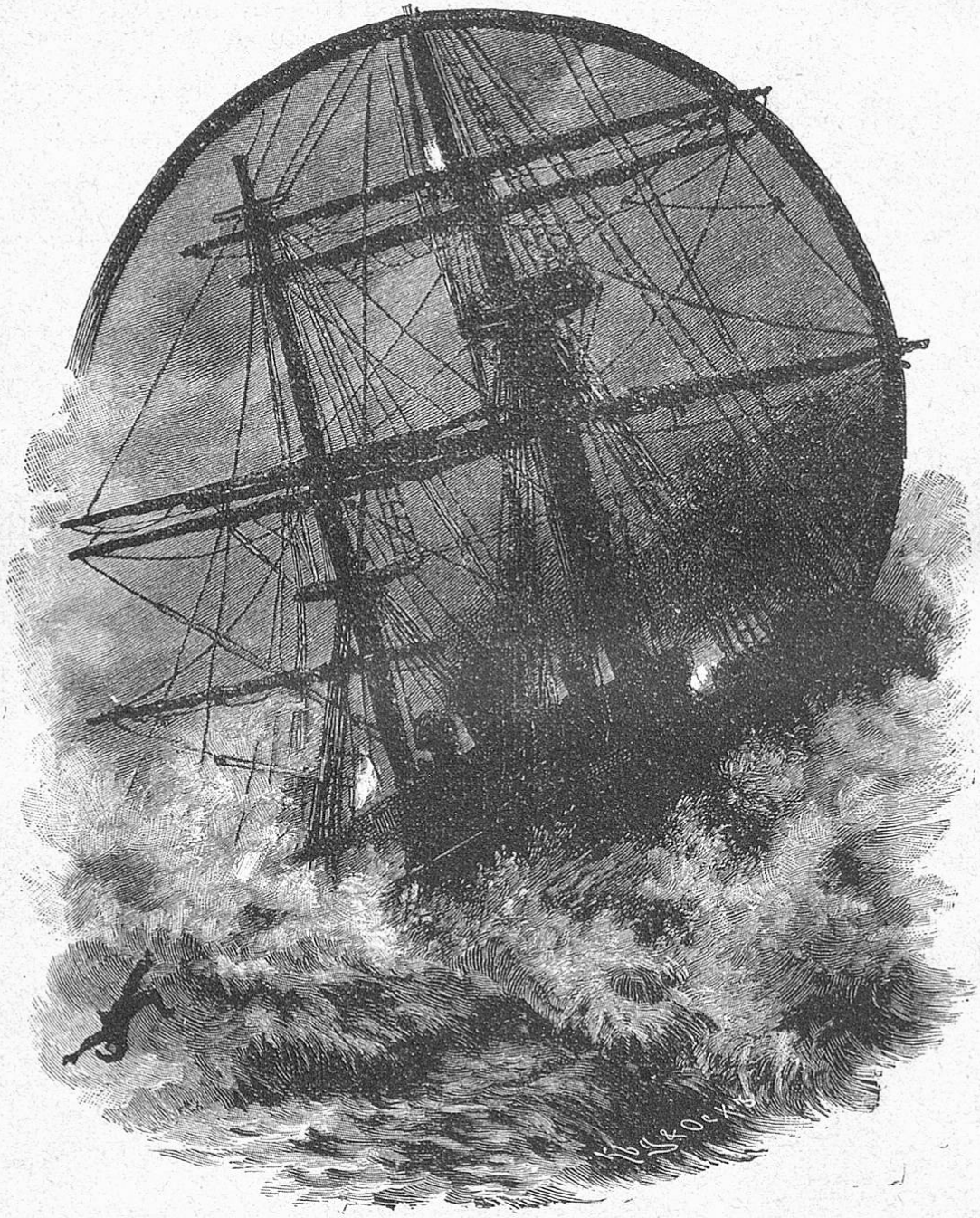
Schwer ist der Dienst auf dem Meere und tausend Gefahren drohen demjenigen, der dem trügerischen Elemente sich anvertrauen muß. In Hitze und Kälte, in Sonnenbrand und Sturm, bei Tag und bei Nacht muß der Schiffer auf seinem Posten stehen und Tod oder Leben hängt für ihn oft von nicht zu berechnenden Kleinigkeiten ab und so wechselnd und unbeständig wie die Winde und die Wellen, sind seine Aussichten, glücklich und heil wieder zu den Seinigen zurückzukehren.

Stürmisch ist der Tag und noch stürmischer wird die Nacht und das wilde, schwarze Gewölk vermengt sich mit den aufschäumenden, zerklüfteten Wassern. Hoch über das Deck spritzt schäumend der Gischt, der bei der Kälte erstarrend, jedes Ding mit einer Eiskruste überzieht. Mühsam kämpft das Schiff gegen die Wellen, bald scheint es hoch auf dem Kamme einer berghohen Woge den Himmel zu erstürmen, dann fährt es hinunter zum gähnenden Abgrund, ein Spielball der empörten Elemente.

Und oben auf dem luftigen Lugaus hält der Schiffer die Wache. Durchnäßt und durchfroren, von Kälte starr, suchen seine Blicke die Finsternis zu durchdringen; er späht aus nach einem warnenden Lichte, das die gefährliche Nähe der Küste verkündet. Und dabei gedenkt er seines treuen Weibes und seiner lieben Kinder, die in dieser Sturmnacht wohl auch die Leuchte brennen und in banger Sorge seiner gedenken werden.

Die Abschiedsworte: Auf Wiedersehen! erklingen wieder in seinem Herzen und er sieht seine Lieben vor sich, ihn grüßend und mit den Händen winkend — auf Wiedersehen!

Und wütender rast der Sturm und wilder toben die Wasser, doch weltvergessen steht der Seemann auf seinem Posten, er weilt mit ganzer



In Todesnot fern von den Seinen!

Seele daheim. Er sieht die traute Hütte vor sich und hört das fröhliche Lachen seiner Kinder.

Das Zeichen zur Ablösung schreckt ihn aus seinem Träumen auf; er greift nach dem Tau, um sich von seiner Warte herabzulassen; der Sturm legt das Schiff zur Seite, daß die Maste fast das Wasser be-

rühren. Auf dem übereisten Leiterwerk findet der Fuß keinen Halt, er gleitet aus und greift mit den starren Händen in's Leere — ein Schrei und die tosenden, gurgelnden Wasser haben den Mann verschlungen.

Und in seiner Hütte daheim brennt am Giebelfenster ein Licht für die gefährdeten Schiffer und die bangende Frau flüstert im Traume: Behüt' dich Gott, auf Wiedersehen!

Arme Frau, arme Kinder, Ihr wartet umsonst auf die Heimkehr des Vaters, Euer Licht wird ihm nicht mehr grüßend leuchten, seine Augen sind geschlossen, er ruht im nassen Wellengrab und Niemand bringt Euch von ihm Kunde.

E Spaziergschichtli us em Chindergarte z'Rorschach.

Mir sind emol spaziere,
En ganze Huufe Chind;
Do hät e Bächli g'ruuschet
Und mir sind abe gschwind.

Das goht und lauft so munter,
Und gumpet über d'Stei,
Vom Berg chunt's oben abe,
In Bodesee gohts hei.

Die Chind wend nümme witer,
So gfallt ene dä Bach,
Me mueß fast Jedes tribe,
Das ist doch au e Sach.

Die beide letzte Buebe
Die wend halt grad nöd cho;
Ja drum! die müend mit Schmerze
De Reif im Bächli loh.

Em Hans sin Reif vo Ise
Lit ganz am andere Rand,
Und niemert hät en Stecke
Und so e langi Hand.

Was mache? Tüf ist's Bächli,
Kei Brückli füehrt döthi,
Und mit de Schueh und Strümpfe,
Do darf me halt nöd dri.

Doch — ohni? Jetz ist gholfe,
Jetz weiß me zmol was tue;
De Hansli nestlet hurtig
A sine beide Schueh.

Fort beidi! d'Strümpf dernebet,
De Hans lauft frisch is Bad,
Goht uf di ander Site
Und packt sis Reifli grad.

Und Tante hät zwei Tüechli,
Und git em eins für d'Füeß,
Daß er nöd ase nasse
I d'Strümpfli schlüfe müeß.

Und mit em gwäschne Tüechli
Hät d'Tante no e Pflicht:
E Chind ist vorher trolet
Und hät en Schürpf im Gsicht.

Und Tante tupft mit Wasser
Dem chline Fräulein Haag
Sis arm geduldig Näsli
So viel sie schöpfe mag.

Denn sind mir fort und witer
En schöne Weg spaziert,
Und händ no müesse lache
Was alles doch passiert!

Zum Kapitel der Tierfreundschaften.

Auf einem Gutshofe in der Nähe Berlins wird ein Kettenhund gehalten, der während der plötzlichen Kälte des letzten Winters mit einem Male unbeschreiblich wild wurde. Niemand durfte sich seiner Hütte nähern,

selbst der Herr, von dem er das Futter erhielt, durfte ihm nicht zu nahe kommen, sondern mußte ihm den Futternapf mit einer Stange zuschieben und fortnehmen.

Da der Hund keine Spur von Krankheit zeigte, so wurde nach der Ursache seiner Wildheit geforscht und das Tier sorgfältig beobachtet. Bald hatte man auch schon die Ursache entdeckt.

Man sah nämlich eines Tages, daß zwei junge Wiesel an dem Mahle des Hundes teilnahmen. Die kleinen Tierchen vermochten natürlich nicht in den großen eisernen Topf hinein zu langen, aus welchem der Hund fraß, dieser warf aber mit seiner Schnauze die besten Bissen für seine Gäste heraus.

Man beobachtete nun weiter, um zu sehen, wie lange die Freundschaft dauern würde. Eines Tages kam nur noch ein Wiesel wieder und als die Temperatur milder wurde, kam auch dieses seltener. Der Hund wurde wieder zugänglicher wie sonst. Er war vorher nur wütend gewesen, weil er der Meinung war, man wolle ihm seine beiden Partner am warmen Logis in der Hundehütte rauben. Ein Wiesel kommt noch immer und hält treue Freundschaft mit dem Hunde.

Schneckenlied.

Schneck, Schneck, Mäuschen,
Kriech vor aus deinem Häuschen!
Hier steht ein kleiner Käferherr
Und fragt, wie teuer die Miete wär.

Schneck, Schneck, Schlecker
Schmeckt dir der Klee noch lecker?
Hier ist ein bischen Krautsalat;
So komm doch her und friß dich satt!

Schneck, Schneck, Schneider,
Du hast ja keine Kleider!
Komm mit, wir fahren nach Berlin,
Da kauf' ich dir, was anzuziehn.

Schneck, Schneck, Tröpfchen,
Was hast du da für Knöpfchen,
Was hast du da für Körnerchen
Auf deinen vier fünf Hörnerchen?

Schneck, Schneck, Liebchen,
Kriech wieder in dein Stübchen
Und such' dir da dein Schlüsselein;
Es kann ja jeder Dieb hinein!

Victor Blüthgen.

Vom weißen Sperling.

Eine kleine Erzählung.

Habt ihr schon einmal einen weißen Sperling gesehen oder davon erzählen hören? Nein, werdet ihr sagen, Sperlinge wohl in Massen, meist recht unverschämte, dreiste Burschen, zanksüchtig, zum Naschen wie zum Stehlen geneigt, woran sich Kinder kein gutes Beispiel nehmen können. Denn sieht der Sperling eine volle Krippe oder einen Hafersack, so geht er ganz dreist darüber her. Er weiß zwar, daß man ihn überall für einen Bettelmann hält und ihm gern die Brosamen gönnt;

doch hat er fast gar keine Vorzüge, die ihn uns unentbehrlich machen könnten. Das Einzige, worin er uns nützt, ist, daß er die Maikäfer vertilgen hilft, die dem Landmanne so viel Schaden zufügen. Vorbei ist nun sein Erntefest, und ihr habt es ja sicherlich schon selbst erlebt und mit Jubel begrüßt, wenn ein lustiges Maikäferlein, das nach eurem Gesange zum blauen Aether fliegen wollte, dann von solch einem Raubritter von Sperling gepackt und jählings seines kurzen, freudlosen Daseins beraubt wurde. Aber trotzdem der Schelm in solchem schlechten Ruf steht, will ich euch doch eine Sperlings-Geschichte erzählen. Also hört:

„Vor Jahren lebte auf einem Gute ein recht braver, tüchtiger Landwirt. Leider hatte der Mann im Feldzuge einen Schuß erhalten und mußte nun schon jahrelang an den schmerzlichen Folgen leiden; oft war er unfähig, das Zimmer zu verlassen, und eines Tages machte ein Herzschlag plötzlich seinem Leben ein Ende. Nun übernahm der älteste Sohn, der theoretisch zum Landwirt ausgebildet war, die Bewirtschaftung des Gutes. Leider aber hatte er während des Studiums den vollen Schoppen und Vergnügungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als den Vorlesungen; daher mußte er sich fortab ganz auf fremde Leute verlassen. Das erschien ihm auch als das Bequemste, denn oft ritt oder fuhr er nach der Stadt und kam erst spät in lustiger Stimmung nach Hause, um dann bis in den hellen Tag hinein zu schlafen. Dies jedoch machten sich die ungetreuen Dienstboten in jeder Weise zum Nutzen.

Der jüngere Bruder war das Gegenteil vom älteren. Obgleich er noch die Schule besuchte, war er doch sehr ernst veranlagt. Um sein Wissen und Können zu bereichern, stand er früh auf und bis in die späte Nacht sah man ihn in seinem Stübchen in mathematische Berechnungen vertieft sitzen. Hatte er doch mitunter des Morgens schon, bevor das geschäftliche Treiben anbrach, manches Rätsel gelöst und fuhr dann frohen Herzens im Jagdwagen nach der Stadt zur Schule. Oft war ihm aufgefallen, daß sich eine Magd oder ein Knecht in den Stall geschlichen und mit Eiern oder einem Kübel Milch in das Gesindehaus zurückgekehrt war, doch was kümmerte ihn dies? Auch wollte er den Bruder oder den Inspektor nicht erzürnen, doch dem alten Herrn Pfarrer, mit dem er auf einem sehr vertrauten Fuße stand, hatte er mitunter davon erzählt. Eines Abends saßen der Pfarrer und die beiden Brüder im Mondenschein auf der Estrade. Sie ließen sich die Maibowle allesammt tüchtig munden. Da brachte der Pfarrer das Gespräch wie zufällig auf den Wohlstand, und wodurch er nicht nur zu erringen, sondern auch zu erhalten sei. Er sagte, das einzige Mittel sei, daß man des Morgens einem weißen Sperling begegne, geschähe dies einmal, so werde man schon von selbst das Verlangen spüren, ihn wieder sehen zu wollen, und niemand würde es bereuen, deshalb einige Stunden Schlafes geopfert zu haben.

Der junge Gutsherr war durchaus nicht abergläubisch, aber dem alten Pfarrer war schon zu glauben, was er sagte, mußte auf Wahrheit beruhen. Als der greise Herr sich empfohlen hatte, trennten sich auch die Brüder. Der jüngere war den bachantischen Genüssen nicht gewachsen, daher suchte er der Müdigkeit wegen sogleich sein Schlafzimmer auf. Der Gutsherr aber hatte noch einige Gläser Bowle getrunken und war dann im Lehnstuhl eingeschlummert; als er erwachte, dämmerte bereits der Morgen. Er war nicht wenig erstaunt, hier die halbe Nacht verträumt zu haben. Alles war still, nur die Hähne ließen ihr Morgenlied erschallen, und die hungrigen Spatzen kamen, um ihr Frühstück zu suchen. Da fiel dem Herrn die Geschichte vom weißen Sperling ein, welche der Herr Pfarrer gestern Abend erzählt hatte. Er dachte: „Das schickt sich gut; da kannst du gleich einmal sehen, ob du einen weißen Sperling erblickst.“ Er verhielt sich ganz still, um die hungrigen Grauköpfe nicht zu stören; vielleicht hätte ja doch ein weißer dabei sein können. Doch so viel er auch ausschaute, nirgends war einer zu erblicken, nur drüben bei den Ställen schlich vorsichtig eine Magd umher, die einen Milchkübel trug und damit hinter dem Gartenzaune verschwand. „Was soll das bedeuten?“ dachte er; „darnach muß ich doch die Wirtschafts-Mamsell fragen.“ Doch nun wollte er noch einige Stunden der Ruhe pflegen, denn die Spatzen waren aufgescheucht von dannen geflogen. Vielleicht, so meinte er, könnte er morgen in der Frühe aufstehen, um den weißen Sperling zu sehen.

(Schluß folgt.)

Rätsel.

Ich kenn' ein Ding:
Es kommt vom Leben
Und hat kein Leben,
Und kann doch jedem
Antwort geben.

*
* *

Es sollte ein Mann in einem Kahne einen Wolf, eine Ziege und einen Haufen Kohl an das entgegengesetzte Ufer des Flusses führen. Der Kahn war aber so eng und klein, daß nur immer einer von diesen Gegenständen zumal im Kahne Aufnahme finden konnte. Es entstand nun die Frage, was der Schiffer zuerst übersetzen sollte, ohne fürchten zu müssen, daß während der Ueberfahrt der Wolf die Ziege oder die Ziege den Kohl fresse?

*
* *

Wie schreibt man neunundachtzig mit vier gleichen Ziffern?

Briefkasten.

Eduard B . . . . in **L** . . . . . Dein liebes Briefchen ist unmittelbar vor Thorschluß noch eingegangen. Du bist also der Gemüselieferant für Mama's Küche und hast bereits einen Rettig verkauft. Dein gesäeter Salat wird auch bald zu verwenden sein, aber auf die Oberkohlraben wirst Du noch warten müssen. Bringst Du es fertig, auf das Keimen der Samen ruhig zu warten? Oder gehst Du etwa vorzeitig und ungeduldig nachzuschauen in der Erde, ob die kleinen Langschläfer etwa bald erwachen wollen? — Deine zwei ersten Rätsellösungen sind richtig. Für Nr. 3 hast Du ebenfalls eine gute Lösung gefunden, wenn auch nicht die vorgesehene. Helfer in der Not ist nicht blos der „Retter", sondern wie Du sagst, auch die „Tat" ist ein solcher. Halte Dich nur immer an die überlegte, energische und sich selbst vergessende Tat, dann wirst Du auch der Retter sein, Dir selbst und anderen. Freundlichen Gruß, kleiner Wirbelwind.

Louise M . . . . . in **W** . . . . Deine schönen Mairiesli schmücken mein Arbeitszimmer jetzt noch. Sie und die schöne Narzisse in der Mitte entsenden prächtige Düfte. Es ist, als ob ich in einer blühenden Laube sitze. Du hast mich mit deiner Sendung hoch erfreut, liebes Kind, und ich danke dir recht herzlich für deine schöne Ueberraschung. Siehe, wenn ich in meinen vier Wänden Blumen aus einer mir fremden Gegend betrachten kann, so ist's mir, als ob die duftenden Boten mir während der Arbeit allerlei Schönes und Liebes erzählten von den lieben Menschen, deren Hände die Blumen für mich gepflückt und geordnet haben und deren Herz für mich so freundliche Gedanken hegt. Ich sehe die schmucken Hausgärten und blühenden Wiesen, wo die Blumen gepflückt wurden, sehe die freundlichen Absenderinnen im Hause herumwirtschaften, um das Nötige zur Verpackung herbeizuholen und begleite sie an dem mir fremden Orte auf die Post zur Aufgabe. Du siehst, was für eine Reihe von gemütlichen Bildern und Anknüpfungspunkten aus Deinem liebevollen Thun mir erwachsen sind. Hab' also herzlichen Dank, auch für die Beschreibung eueres Schulfestes, die ich für unsere jungen Leserlein abdrucken lasse. Die St. Gallerschüler haben am Schluß des Schuljahres kein solches Schulfest, aber sie machen etwa klassenweise mit ihrem Lehrer einen Spaziergang oder ein Reischen, wo sie sich nach Herzenslust vergnügen. Dann haben sie im Sommer ein wunderschönes, gemeinsames Jugendfest, das viele tausende von Franken kostet und von dem eines unserer st. galler Leserlein euch gelegentlich eine Beschreibung machen wird. Ich grüße Dich und Deine lieben Eltern und Geschwister aufs herzlichste.

Albertina W . . . in **S** . . . . . Deine Rätsellösungen sind ganz richtig. Das erste heißt: Mu-skat-wein und Mu-skat-nuß. Das zweite: Ist das Jahr mit 12 Monaten, 52 Wochen, in jeder Woche 7 Tage und jeder Tag hat seinen Namen. Das dritte: Retter. — Also Stationsvorstand ist Dein Papa und dieser, die liebe Mama, die gute Großmama, Du und der wackere Bruder Ernst bilden zusammen eine glückliche Familie. Wisse es nur recht zu schätzen, das schöne Beisammensein in schönen Verhältnissen. Euere Familie weist keine Lücke, Du bist reich von Liebe umgeben. Du hast einen lieben Vater und eine liebe Mutter — ach, wie viele Kinder missen das eine oder das andere, manche entbehren gar beider. Um Dich ist Deine besorgte, gute Großmama, aber ach, wie viele wissen nicht, wie sehr eine solche großelterliche Liebe einem Kind das Dasein verschönen kann. Und dann erst noch ein älterer Bruder, der der jüngeren Schwester Beschützer, Freund und Spielkamerad ist — wie manches Mädchen seufzt umsonst nach einem lieben Bruder. Du wirst in der Schule

recht tüchtig Handarbeiten lernen, damit Du bald der lieben Mama mit nähen und flicken an die Hand gehen kannst, gelt. Daß Du jetzt der lieben Mama in den Hausgeschäften hilfst, ist wacker. Sieh' das kann man niemals zu früh lernen und ein jedes Mädchen dankt es später der Mutter, wenn sie es frühe zur Mithülfe angehalten hat. Sei nun für diesmal herzlich gegrüßt und grüße auch recht freundlich Deine lieben Alle. Bruder Ernst soll auch einmal von sich hören lassen. Der versteht gewiß auch schon den Bahndienst?

Sophie G ... in **H** ..... Das ist die rechte Art, sich einer neuen, schüchternen Mitschülerin anzunehmen. Laß Dich nur nicht abwendig machen von den Anderen. Beharre nur fest auf deinem Standpunkt, die guten Früchte werden nicht ausbleiben.

Robert J ..... in **A** .... Auf welchen Tag fällt Papa's Geburtstag?

W...., den 14. Mai 1895.

Liebe Tante!

Gerne will ich Ihrem Wunsche, Euch etwas vom Schulfeste zu berichten, willfahren.

Schon manche Woche hatten wir Kinder uns auf das Schulfest gefreut. Endlich war nun der Freudentag gekommen. Am Morgen brauchte uns die Mutter nicht zu wecken. Das war das erste, als wir erwachten, wir traten zum Fenster, und, o welche Freude! es war prächtiges Wetter.

Als es 8 Uhr war, zogen wir dem Schulhause zu und setzten uns an die gewohnten Plätze. Wir sangen noch einmal unser Festlied. Bald kam ein Schulkommissionsmitglied und gab jedem Kinde dreißig, in der Oberschule dagegen fünfzig Rappen. Bald stellten wir uns zu einem Zuge ein. Zuerst kam die Musik, dann die Knaben der Oberschule mit flatternden Fahnen, dann folgten die Mädchen mit ihren prächtigen Kränzen und hinten schloß sich die Unterschule noch an; und der Zug bewegte sich nach Brüggelbach. Dort kam auch die Schule Süri zu uns. Jetzt zogen wir wieder weiter und bald schlossen sich noch die zwei Schulen Neuenegg und Landstuhl an. Jetzt setzte der große Zug den Weg weiter bis nach Neuenegg zum „Bären"; dort gab es eine Viertelstunde Halt.

Dann ging es fort der Kirche zu. Dort sangen zuerst sämtliche Oberschulen den Psalm: „Laßt Jehovah hoch erheben!" Dann folgten die Einzelgesänge der Unter- und dann der Oberschulen; hernach wurde der Psalm noch zu Ende gesungen und mit einem Schlußgebet ward das Fest in der Kirche beendet.

Jetzt zogen wir mit geordnetem Zuge nach Brüggelbach zum Mittagessen. Nachmittags belustigten wir uns noch in der Wirtschaft „Fuchs" auf dem Bramberg.

Mit vielen freundlichen Grüßen zeichnet,

Luise M.....

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.